1 / 1

BAUMSCHIESSEN

Heute noch ein fester Bestandteil der schottischen Highland Games, wurde das Baumschiessen oder Stangenschieben auch in der Schweiz bei zahlreichen Waid- und Alpstubeten, Hirtenfesten und der einen oder anderen Chilbi gespielt. Es ist anscheinend nie so populär gewesen wie das Steinstossen, aber in einem Buch, das im Jahr 1735 in Zürich erschien, wird beispielsweise davon berichtet, dass die Regierung von Innerrhoden jährlich einen Preis für die besten Schwinger, Steinstosser und Stangenschieber festsetzte.

Verwendet werden rohe, berindete Tannen- oder Fichtenstämme von circa 3 Metern Länge und einem Durchmesser von etwa 30 Zentimetern. Die Äste werden entfernt, und ein Ende des Stamms wird angespitzt.
Der Spieler lässt die Stange mit dem zugespitzten Ende in beiden Händen ruhen, hebt ihn bis auf Schulterhöhe an und schleudert, ihn aus dem Stand auf das Spielfeld. Er darf die Abwurflinie nicht während und unmittelbar nach dem Abwurf überschreiten. Gültig sind nur die Versuche, bei denen der Stamm senkrecht mit dem dickeren Ende auf dem Boden auftritt. Gewonnen hat der Spieler mit der grössten Weite.

Baumstämme
Massband

2 / 1

PFIILSCHLÜDERE

Bei Knaben war früher nicht nur das Bogenschiessen beliebt, auch das Stockpfeilschiessen, das unter den Begriffen Pfiilschlüdere oder Bolzschüssa bekannt war, wurde viel gespielt. Es ist weniger gefährlich, und auch kleinere Kinder können ihre Geschicklichkeit im Bolzschüssa üben und mit der Pfeilschleuder Dosen oder Flaschen ins Visier nehmen. Oder man misst sich einfach darin, wer den Pfeil am weitesten schiessen kann.

Die Schleuder wird aus einem stabilen Ast oder einem Holzstab von 30 bis 40 Zentimetern Länge gefertigt. Etwa 4 Zentimeter unterhalb des vorderen Endes bohrt man vorsichtig ein Loch, fädelt die Schnur durch und befestigt sie. Das offene Ende der Schnur muss verknotet werden, damit sich später der Pfeil einhängen lässt. Die Schnur sollte so lang sein, dass sie sich gut spannen lässt. Das ist wichtig.
Den Pfeil kann man sich aus einem Brettchen schnitzen. 25 Zentimeter lang und 5 Zentimeter breit soll er sein, zur Mitte hin schmaler und dünner werden und mit einer Kerbe versehen sein.
Beim Abschuss befindet sich der Arm, der die Schleuder hält, leicht abgewinkelt seitlich vor dem Körper. Der Arm mit dem Pfeil verläuft parallel zum Körper. Oberkörper und Schultern beugen sich leicht vor und nach innen.

Holzstab
Schnur
Holzscheit
Messer

3 / 1

STABSCHLEUDERSCHIESSEN

Im Entlebuch, Thurgau und in Nidwalden war der Begriff Schlungg im Sinne von Schleuder bekannt, Schlinggere sagte man in Zug, wenn man mit der Stabschleuder spielte.

Alles was man braucht ist ein daumendicker Stock von ungefähr 60 Zentimetern Länge. Das dickere der beiden Enden wird auf einer Länge von 10 bis 12 Zentimetern eingeschnitten. In den Spalt treibt man einen ungefähr baumnussgrossen Stein. Der Spalt öffnet sich und bietet nun für die Wurfgeschosse, ebenfalls Steine oder Nüsse, Platz. Man kann die Stabschleuder ein- oder beidarmig benutzen und damit beispielsweise versuchen, aus weiter Entfernung leere Konservendosen von Zaunpfählen zu schiessen.

Stock
Stein oder Nuss
Messer

4 / 1

SCHIFERE

Steinchen übers Wasser springen lassen ist natürlich keine Schweizer Erfindung — es wurde überall und zu allen Zeiten gespielt, aber in der Schweiz, mit seinen vielen Seen und Flüssen, war es besonders verbreitet, und es wurden Wettkämpfe durchgeführt, wer den Stein am häufigsten und am weitesten springen lassen konnte. So sollen sich beispielsweise noch bis in die 1920er Jahre hinein die Männer von Ilanz nach der Arbeit am Zufluss von Glenner und Rhein getroffen haben, um sich zum fa salta crappa (Steine tanzen machen) zu treffen. Schifere hiess das Spiel in Schaffhausen, Brütli mache in Zug. Der erste Bogen des auftreffenden Steines wurde oft Vater, der zweite Mutter genannt, jeder weitere Bogen stand für jeweils ein Kind. So erklärt sich auch der Name Brütli mache: Die Brut über den See jagen.

Man braucht nicht viel, um es zu spielen: eine offene Wasserfläche und eine genügend grosse Anzahl von flach abgeschliffenen, scheibenförmigen Steinchen.
Spielen mehrere Personen gegeneinander, sollte man darauf achten, dass alle etwa gleich gute Gurli — wie die Wurfsteine mancherorts genannt wurden — zur Verfügung haben. Die Wurftechnik ist jedem Mitspieler freigestellt, es geht einfach darum, möglichst viel Bewegungsenergie in Weite umzusetzen, wobei die besondere Herausforderung die ist, den Stein im richtigen Winkel auf die Wasseroberfläche auftreffen zu lassen. Sieger ist derjenige, dem es gelingt, den Stein am häufigsten über das Wasser springen zu lassen. Bei gleicher Anzahl gewinnt derjenige, der den Stein am weitesten über das Wasser springen lassen hat.

Wurfsteinchen

5 / 1

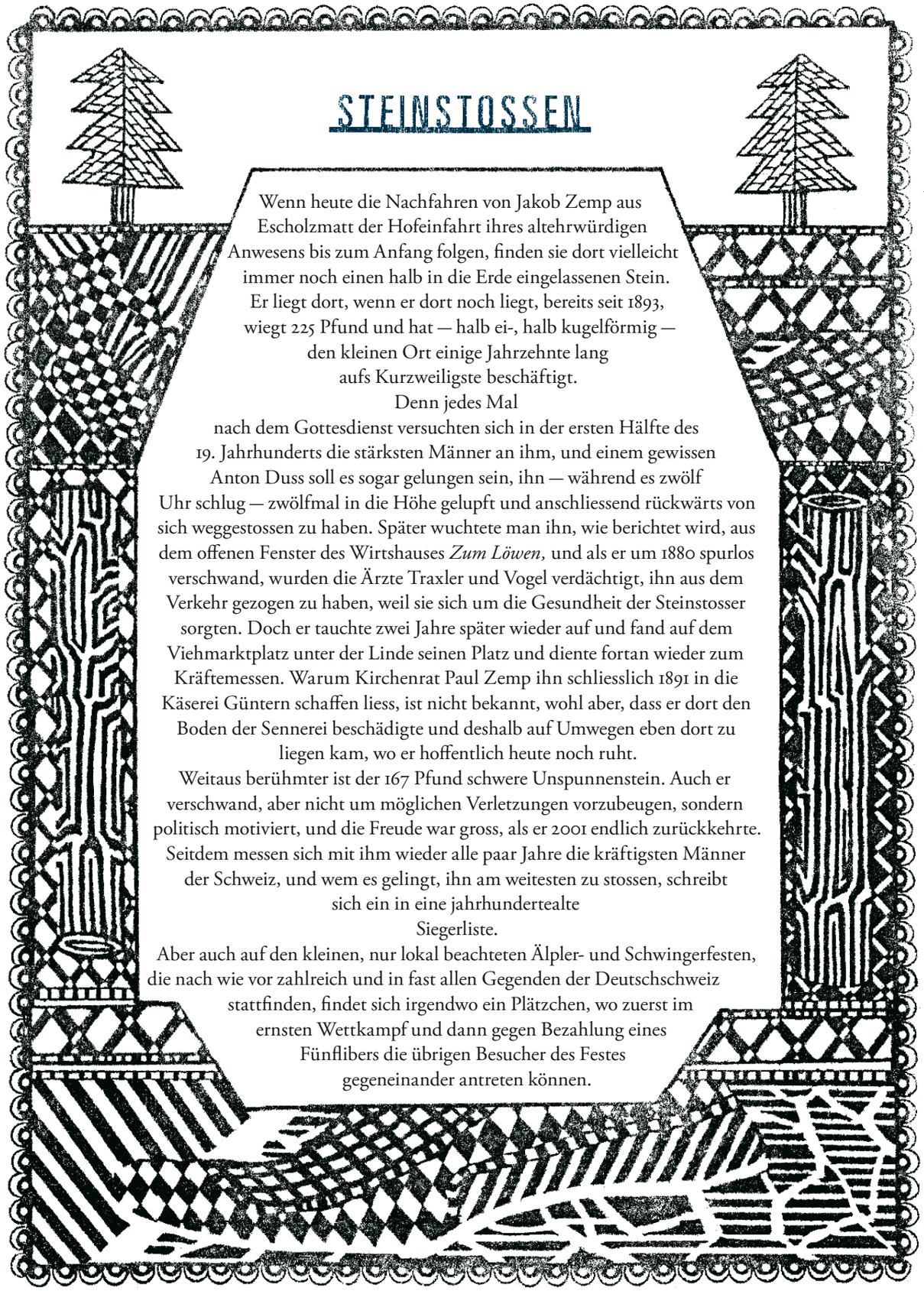
STEINSTOSSEN

Das Steinstossen ist eine der ältesten Sportarten der Menschheit, und 1906, während der Olympischen Spiele in Athen, gehörte es sogar zu einer der 15 olympischen Disziplinen. Sein Ursprung als Wettkampfsport ist aber in der Schweiz zu finden. Hirten und Sennen vergnügten sich bei diesem Kräftemessen, und noch heute gehört das Steinstossen in der Schweiz zum Nationalturnen.

Bei Turnfesten wird mit 12,5 Kilogramm schweren Steinen gestossen, aber die Regeln für dieses Spiel können natürlich individuell festgelegt werden. Der Stein sollte einfach nicht zu schwer und gut zu stossen sein, um insbesondere bei ungeübten Spielern oder Kindern Verletzungen zu vermeiden. Eine ebene Rasenfläche ist dann gut als Spielfeld geeignet, wenn die Spuren, die der Wettkampf im Boden hinterlässt, niemandem Schaden zufügen. Ein Sportplatz, ein bestelltes Feld oder ein gepflegter Gartenrasen kommen also eher nicht in Betracht.
Ob aus dem Stand, mit Anlauf oder ob ein- oder beidhändig gestossen wird, sollte vorher bestimmt werden. Auch die Anzahl der Versuche wird gemeinsam festgelegt, und es gewinnt derjenige Steinstosser, der den Stein am weitesten zu stossen vermag.

Stein

DORT FLIEGT EIN SCHWERER STEIN
NACH DEM GESTECKTEN ZIELE,
VON STARKER HAND BESEELT,
DURCH DIE ZERTRENNTE LUFT.



STEINSTOSSEN

Wenn heute die Nachfahren von Jakob Zemp aus Escholzmatt der Hofeinfahrt ihres altehrwürdigen Anwesens bis zum Anfang folgen, finden sie dort vielleicht immer noch einen halb in die Erde eingelassenen Stein. Er liegt dort, wenn er dort noch liegt, bereits seit 1893, wiegt 225 Pfund und hat — halb ei-, halb kugelförmig — den kleinen Ort einige Jahrzehnte lang aufs Kurzweiligste beschäftigt.

Denn jedes Mal nach dem Gottesdienst versuchten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die stärksten Männer an ihm, und einem gewissen Anton Duss soll es sogar gelungen sein, ihn — während es zwölf Uhr schlug — zwölfmal in die Höhe gelupft und anschliessend rückwärts von sich weggestossen zu haben. Später wuchtete man ihn, wie berichtet wird, aus dem offenen Fenster des Wirtshauses *Zum Löwen,* und als er um 1880 spurlos verschwand, wurden die Ärzte Traxler und Vogel verdächtigt, ihn aus dem Verkehr gezogen zu haben, weil sie sich um die Gesundheit der Steinstosser sorgten. Doch er tauchte zwei Jahre später wieder auf und fand auf dem Viehmarktplatz unter der Linde seinen Platz und diente fortan wieder zum Kräftemessen. Warum Kirchenrat Paul Zemp ihn schliesslich 1891 in die Käserei Güntern schaffen liess, ist nicht bekannt, wohl aber, dass er dort den Boden der Sennerei beschädigte und deshalb auf Umwegen eben dort zu liegen kam, wo er hoffentlich heute noch ruht.

Weitaus berühmter ist der 167 Pfund schwere Unspunnenstein. Auch er verschwand, aber nicht um möglichen Verletzungen vorzubeugen, sondern politisch motiviert, und die Freude war gross, als er 2001 endlich zurückkehrte. Seitdem messen sich mit ihm wieder alle paar Jahre die kräftigsten Männer der Schweiz, und wem es gelingt, ihn am weitesten zu stossen, schreibt sich ein in eine jahrhundertealte Siegerliste.

Aber auch auf den kleinen, nur lokal beachteten Älpler- und Schwingerfesten, die nach wie vor zahlreich und in fast allen Gegenden der Deutschschweiz stattfinden, findet sich irgendwo ein Plätzchen, wo zuerst im ernsten Wettkampf und dann gegen Bezahlung eines Fünflibers die übrigen Besucher des Festes gegeneinander antreten können.